

5. Predigt

„.... als nutze er sie nicht“  
Innere Freiheit und Indifferenz

»Hören Sie, Sie sind ein Gefangener« sagte Minister Abakumow.

»Wenn nötig, werden wir Sie zwingen.«

»Sie irren sich, Bürger Minister!«

*Bobynins kräftige Augen leuchteten zorn erfüllt auf.*

*»Ich habe nichts, denken Sie daran, überhaupt nichts!*

*Meine Frau und mein Kind sind für Sie unerreichbar - eine Bombe hat sie zerschlagen ...*

*Meine Eltern sind auch schon tot. Mein Eigentum hier auf Erden ist mein Taschentuch; meine Kombination und die Unterwäsche ohne Knöpfe sind Staatseigentum.*

*Die Freiheit habt ihr mir schon lange weggenommen.*

*Sie mir zurückzugeben, steht nicht in euren Kräften; weil ihr selbst nicht frei seid.*

*Ich bin zweiundvierzig Jahre alt, ihr habt mir fünfundzwanzig Jahre aufgebrummt,*

*bei der Zwangsarbeit bin ich schon gewesen, mit einer Nummer herumgelaufen, in Handschellen, von Polizeihunden bewacht*

*und in einer Brigade für verschärfte Zwangsarbeit - womit können Sie mir noch drohen?*

*Was können Sie mir noch wegnehmen? Die Ingenieurarbeit? Damit verliert ihr mehr.*

*So, und jetzt werde ich rauchen ...*

*Überhaupt, verstehen Sie und geben Sie es dort oben an die weiter, die es nötig haben, dass sie nur so lange mächtig sind, wie sie den Menschen nicht alles weggenommen haben.*

***Denn ein Mensch, dem sie alles weggenommen haben,***

***ist außerhalb ihres Machtbereichs, er ist wieder frei.«*** (Alexander Solschenizyn)<sup>1</sup>

Dieses Zitat, liebe Schwestern und Brüder, lässt einem den Atem stocken. Es stammt vom erst kürzlich verstorbenen russischen Schriftsteller Alexander Solschenizyn aus seinem Buch „Der erste Kreis der Hölle“. Es stellt unsere Vorstellungen von Freiheit völlig auf den Kopf. Ein Gefangener in einem brutalen Regime wird massiv bedroht und spricht von Freiheit – nicht von der Freiheit, nach der er sich sehnt, sondern von der Freiheit, die er hat!

*„Denn ein Mensch, dem sie alles weggenommen haben, ist wieder frei.“*

In unserer von materiellem Denken bestimmten westlichen Welt gilt doch eher der Grundsatz: Je mehr ich habe, desto freier bin ich. Denken Sie nur daran, was in den Lotto-Annahmestellen los ist, wenn der Jackpot mal wieder überquillt. „Mit 10 Millionen bin ich alle Sorgen los, muss nicht mehr arbeiten, kann mir alles leisten, kann tun und lassen, was ich will.“ Hier werden die Freiheitsphantasien vieler Menschen wie durch ein Vergrößerungsglas besonders gut sichtbar.

Auch ich weiß: Ein materiell armer Mensch hat in der Regel weniger Chancen und Möglichkeiten sich zu entfalten und ein selbstbestimmtes Leben zu führen als einer, der über mehr Geld verfügt. Aber die Freiheit einer materiellen Unabhängigkeit hat auch ihren Preis.

Wer z.B. Karriere machen will, um mehr zu verdienen, muss viel leisten, viel Zeit einbringen, muss sich oft anpassen, in kritischen Situationen den Mund halten usw. Ein solcher Mensch gibt auf der einen Seite eine Menge Freiheit auf, um auf der anderen Seite Freiheit dazu zu

---

<sup>1</sup> Aus: A. Solschenizyn, Der erste Kreis der Hölle, Frankfurt 1968

gewinnen. Kann das funktionieren? Welche Freiheit ist hier eigentlich gemeint? Lässt sich Freiheit gegen Freiheit abwägen oder gar ausspielen?

Oft sind es die Sorgen, die wir uns um unser Leben machen, die unsere innere Freiheit einschränken. Diese Sorgen mögen bei einem eher armen Menschen anders geartet sein als bei einem eher reichen – aber sie können uns innerlich gefangen halten.

*„Ich wünschte aber, ihr wäret ohne Sorgen.“* schreibt Paulus im zweiten Brief an die Korinther. Es irritiert uns, dass er an dieser Stelle die Ehe mit einbezieht und meint, es sei besser, unverheiratet zu bleiben. Das ist aus der sogenannten Naherwartung zu erklären. Paulus und die ersten Christen haben damit gerechnet, dass der in den Himmel aufgefahrene Jesus sehr bald wieder kommt und eine neue Welt schafft, in der nicht mehr geheiratet wird. Da lohnte es sich sozusagen nicht mehr, noch zu heiraten. Dieser Aspekt ist also zeitbedingt; wir können ihn hier außen vor lassen. Auch die anderen Beispiele, die wir in der Lesung gehört haben, stehen unter diesem Vorzeichen; aber sie scheinen mir dennoch zeitlos gültig zu sein.

Paulus predigt keine radikale Armut, wie es später z.B. Franziskus getan hat. Es kommt für ihn nicht darauf an, *ob* ich etwas besitze, sondern *wie* ich es habe. Die Dinge haben, als habe ich nicht, sie nutzen, als nutze ich sie nicht. Schränkt das die Freiheit nicht schon wieder ein? Nein, meint Paulus: *„Das sage ich zu eurem Nutzen: nicht um euch eine Fessel anzulegen, vielmehr, damit ihr in rechter Weise und ungestört immer dem Herrn dienen könnt.“*

Ähnliches haben wir auch im Evangelium gehört: *„Sorgt euch nicht um euer Leben . . . . Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“*

Sich nicht sorgen müssen und so die innere Freiheit bewahren können im Vertrauen auf Gott – so lässt sich die Botschaft Jesu, so lässt sich die Lehre des Paulus hier auf den Punkt bringen.

Genau um diese innere Freiheit geht es auch Ignatius von Loyola in seinen Geistlichen Übungen, den Exerzitien. Gleich am Anfang seines Exerzitienbuches schreibt er, wozu diese Übungen gut sein sollen: *„Die Seele vorzubereiten und dazu bereit zu machen, alle ungeordneten Neigungen von sich zu entfernen, und nachdem sie abgelegt sind, den göttlichen Willen zu suchen und zu finden in der Ordnung des eigenen Lebens zum Heil der Seele.“* (Exerzitienbuch Nr. 1)

Mit dem etwas sperrigen Begriff der „ungeordneten Neigungen“ oder „Anhänglichkeiten“, wie man das spanische Wort „*afecciones*“ auch übersetzen kann, meint Ignatius alles, was uns innerlich besetzt halten und dadurch unfrei machen kann. In der Stille der Exerzitien geht es daher ziemlich bald darum, den konkreten Anhänglichkeiten im eigenen Leben auf die Spur zu kommen. Und so unterschiedlich das von Mensch zu Mensch sein mag, es gibt doch einen gemeinsamen Nenner: die ungeordneten Neigungen stellen sich dann ein, wenn ich etwas anstrebe und um fast jeden Preis haben will. Wie sich das auswirkt, lässt sich gut beobachten bei einem kleinen Kind, das nach einem Bonbon oder einem bestimmten Spielzeug schreit. Bei Erwachsenen geht das in der Regel etwas ruhiger und gesitteter zu. Der innere Mechanismus ist aber durchaus vergleichbar: wie sich da etwas verkrampft, wie alles andere unwichtig wird, wie das ganze Glück der Welt davon abzuhängen scheint, ob ich das jetzt bekomme oder nicht. Das kann schließlich bis zur Bereitschaft gehen, es auf Kosten anderer zu bekommen oder gar Gewalt anzuwenden.

Ignatius zieht daraus radikale Konsequenzen wenn er schreibt:

*„Darum ist es notwendig, uns allen geschaffenen Dingen gegenüber gleichmütig (indifferent) zu verhalten in allem, was der Freiheit unseres freien Willens überlassen und nicht verboten ist. . . . Auf diese Weise sollen wir von unserer Seite Gesundheit nicht mehr verlangen als Krankheit, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Schmach, langes Leben nicht mehr als kurzes, und folgerichtig so in allen übrigen Dingen.“*

(Exerzitienbuch Nr. 23)

Das ist nicht leicht zu verstehen und erregt Widerspruch. Vielleicht hilft ein weiteres Zitat aus seinen Geistlichen Briefen:

*„Wahre dir in allen Dingen die Freiheit des Geistes. Schiele in nichts auf Menschenrücksicht, sondern halte deinen Geist innerlich so frei, dass du auch stets das Gegenteil tun könntest. Lass dich von keinem Hindernis abhalten, diese Geistesfreiheit zu hüten. Sie gib niemals auf.“* (Geistliche Briefe 335).

Wenn Ignatius von »Indifferenz« spricht, dann meint er immer diese »Freiheit des Geistes«, die »Freiheit zum Gegenteil«, das »geistliche Gleichgewicht«.

Die Lehre von der Indifferenz kann man mit Willi Lambert SJ „Relativitätstheorie der Spiritualität“ nennen.<sup>2</sup> Absolut ist nur die Liebe. Sie hat absolute Priorität. Auf sie hin ist alles bezogen, d.h. relativ. Aus Liebe heraus kann jemand zu einem Freund stehen, obwohl er als Folge davon vielleicht in der Öffentlichkeit verleumdet wird. Aus Liebe heraus kann jemand seine Gesundheit, ja im Extremfall sein Leben riskieren und einsetzen - nicht weil das Leben keinen Wert hätte, sondern weil erst durch die Liebe alles wertvoll wird: Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut, Leben und Tod.

Ein Zitat von Max Frisch kann helfen, den wahren Sinn von Indifferenz zu erfassen: »Eben darin besteht die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, dass sie uns in der Schwebelage des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen.« Indifferenz ist die »Schwebelage des Lebendigen«, in der uns die Liebe hält.

AMEN

© Walter Mückstein

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Willi Lambert SJ, Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität. Mainz 1991. Stichwort „Indifferenz“, Seite 59-61